

Der heutige Vortrag wird sich mit der Person und dem Werk Goethes weniger unmittelbar befassen, als es wohl sonst in den Veranstaltungen dieser Gesellschaft die Regel ist; aber er behandelt ein Thema, das gerade in der Person und dem Werk Goethes eine fundamentale Rolle gespielt hat, zu dem er vielfach und immer wieder in der unterschiedlichsten Weise Stellung genommen hat: Was ist Persönlichkeit, wie wirkt sie, welcher Art sind die gültigen Wertungen dieses Begriffes? Eine wie zentrale Stellung Goethe der Aufgabe für den Menschen zumißt, Persönlichkeit zu werden, zeigt sich am klarsten vielleicht in der oft zitierten Stelle aus dem „West-östlichen Diwan“:

„Volk und Knecht und Überwinder,  
Sie gestehn, zu jeder Zeit:  
Höchstes Glück der Erdenkinder  
Sei nur die Persönlichkeit.“

Worin Persönlichkeit aber besteht, das ist das Thema eines ständigen Ringens, das jeder Mensch kennt, der es ernst mit seiner Aufgabe nimmt, Mensch zu sein, und gerade von diesem Ringen mit seinen widersprüchlichen Aspekten zeugt ja das ganze Leben Goethes. Seine zeit- und auch stimmungsabhängigen Aussagen hierzu reichen von der Betonung eines sogenannten statischen Verhaltens, wie das eines rother de bronze, der standhaft und starr den Stürmen trotzt, so in dem „Nimmer sich beugen“ oder in den Schlußversen von „Hermann und Dorothea“: „Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich“, was wir ohne Verfälschung auch ... der bildet die Welt sich“ betonen können - die Aussagen reichen von diesem mehr ich bezogenen Sich-Behaupten zu solch dynamischen Maximen wie:

„Und solange du das nicht hast,  
Dieses: Stürb und Werdel  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.“

Wie wir sie auch als dialektisch bezeichnen.

WACHSEN UND SICH WANDELN

Eines aber zieht sich durch sein ganzes Leben und sein ganzes Werk: die Forderung, tätig zu sein, das Sich-dem-Strom-der-Zeit-Stellen, das Kämpfersein als wesentliches Kennzeichen eines vollen Menschentums. Auch wenn er dichtet: „Auch, ich bin des Treibens müde...“, so ist das nur wie eine schöpferische Pause, die jedes Wirken braucht, wenn es tiefer greifen soll als bloße Geschäftigkeit. Das Wirken und das Selbst-daran-Wachsen ist wohl das, was wir immer wieder am Menschen Goethe bewundern, woin er Vorbild ist und bleiben wird. Dieses Wachsen und Sich-Wandeln der Persönlichkeit durch tätiges Wirken im größeren Rahmen führte Goethe vom geistlichen Ich-Menschen der Werther-Zeit zu dem Weisen, der nach kurz vor seinem Tode den Menschen als kollektives Wesen erkannte und anerkannte. Dieses Wachsen und Sich-Wandeln ist auch die eigentliche Essenz seines großen Werkes: im ersten Teil des Faust noch stark ich-bezogen in Erlösung des einzelnen im strebenden Sich-Bemühen, im zweiten Teil schon auf eine viel höhere Ebene des gesellschaftlichen Wirkens geloben. Selbst Mephisto wandelt sich ja dabei vom kleinen Betrüger zum großen Dämonen.

So etwas kann man wohl Goethes Wertungen zur Persönlichkeit in einer Art Kurzfassung darstellen. - Heute liegt das nun schon ein zwei Jahrhunderte zurück. Haben sich in dieser Zeit unsere Persönlichkeitswertungen gewandelt oder ergänzt? Es wäre erstaunlich, wenn das nicht der Fall wäre; denn es hat sich in dieser Zeitspanne fast alles in unserem Leben, im Leben des einzelnen wie dem der Gesellschaft, in der Tiefe geändert. Das gilt keineswegs nur für die Technik, die wir als notwendige Basis für unser Existenz können ja ohnehin schon lange nicht mehr als etwas neben unserem eigentlichen Leben Stehenden auffassen können, die unser Leben nicht nur in unseren Ansprüchen, sondern auch in unseren Wertungen und in unserem Denken von Grund auf verändert hat. Aber zu der Technik, die überhaupt erst in der Zeit seit Goethe groß geworden ist und die er selbst daher nur in den ersten Anfängen miterlebt hat, hat Goethe nie ein wirkliches Verhältnis gefunden, hat ihr im Grunde nie zugestimmt - denken wir nur an seinen spöttischen Vers:

„Würde nicht, was sie Bessers erfinden könnten,  
Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.“

Viel ernsthafter zeigt sich dies in den Wanderjahren: „Das überhand nehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich: es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen.“ - Und mindestens ebenso tief wie im Technischen sind die Veränderungen in unserem gesellschaftlichen Leben, keineswegs ohne Wechselbeziehungen mit der technischen Entwicklung, aber auch keineswegs nur durch sie bedingt. Denken wir nur an die Leibeigenschaft, die z. B. in Preußen erst abgeschafft wurde, als Goethe schon 60 Jahre alt war, oder an die Sklaverei in dem so freien Amerika, die noch Jahrzehnte nach Goethes Tod weiterbestand. In Goethes Denken war das noch kein zentrales Problem. Hier will ich zunächst nur darauf hinweisen, wie wesentlich das menschliche Leben, damit, auch dessen Wertungen und deswegen auch notwendig der Inhalt des Begriffs Persönlichkeit sich seit Goethes Zeit gewandelt haben.

WAS HEISST PERSÖNLICHKEIT FÜR UNS HEUTE?

Es wäre sicher eine lohnende Aufgabe, im einzelnen zu untersuchen, wiewelt sich in Goethes Werken Vorahnungen auch solcher Wandlungen finden und wiewelt er solche Wandlungen begrüßt oder sie nur mit Sorge sieht - wie das „überhand nehmende Maschinenwesen“. Aber ich bin kein Literaturwissenschaftler und kann mich daher dieser Aufgabe nicht sachkundig genug stellen. Sicher könnten wir aber von einer solchen Untersuchung mancherlei lernen, sowohl an Vertiefung von Begriffen und Wertungen als auch an Einsicht in ihre Veränderlichkeit. Wahrscheinlich aber wäre eine solche Aufgabe für einen einzelnen Kopf zu vielseitig; denn er müßte ja ebenso fest in den vielfältigen Problemen unserer heutigen Zeit verurzelt sein wie im Leben Goethes und seiner Zeit. Damit wären wir dann allerdings schon mitten in das Thema hineingeraten, zu dem ich hier einige Gedanken vortragen möchte: Persönlichkeit in unserer Zeit und ihre Auswirkung in notwendiger kollektiver Zusammenarbeit.

Eines gilt für alle Zeiten: Zur festen Persönlichkeit wird der Mensch nicht auf einem wohlgeübten mühselosen Lebensweg, sondern nur aus bewußt durchlebten und verarbeiteten Widersprüchen, mit denen er sich auseinandersetzen mußte, durch eingebaute und ins Gleichgewicht gebrachte Spannungen, so wie die Festigkeit von Stahl auf inneren Spannungen beruht. Es ist immer einfach, Widersprüche nur anzusammeln und das Absurde zu einer Art geistreich-spöttischer Weltanschauung zu sublimieren, aber das ist ein bloßes Ausweichen, und gerade das will Goethe nie. Ein Überschuß nicht verarbeiteter Widersprüche, nicht ins Gleichgewicht gebrachter innerer Spannungen führt zum Riß, und die Persönlichkeit wird, genau wie Stahl, nutzloser Schrott. Und um-



Fotos: Erdmann/Zentralbild

Persönlichkeitswertungen in unserer Zeit und ihre Entwicklung

AUS EINEM VORTRAG, DEN DER VORSITZENDE DES FORSCHUNGSRATES DER DDR IN DER FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA IN VERBINDUNG MIT DER ORTSVEREINIGUNG JENA DER GOETHE-GESELLSCHAFT IM MAI 1968 GEHALTEN HAT ERSTER TEIL



Prof. Dr. Dr. Max Steenbeck

gekehrt: Ein triebhaftes Sich-Ausleben, das alle Spannungen schon im Entstehen auszugleichen sucht, führt nie zur ausgewogenen und in sich gefestigten Persönlichkeit, sondern zu weicher Charakterlosigkeit, die sich dann in jede Form lenken läßt. In beiden Fällen findet der Mensch keinen Halt mehr in sich selbst und kann ihn auch seiner Umwelt nicht geben. So sucht er Halt dort, wo sich Halt anbietet: in der Kirche, manchmal in einer militärischen Ordnung, bei einem „Führer“ - und sei es der Teufel persönlich. Dabei sind es sicher nicht die schlechtesten Naturen, die innere Haltlosigkeit oder Unausgeglichenheit noch als Mangel empfinden.

ARBEITEN AN SICH SELBST

Zu Persönlichkeiten werden die Menschen immer erst durch eigenes Arbeiten an sich selbst. Erst dadurch gewinnen sie Standfestigkeit auch in schweren Situationen und können Halt und Vorbild für ihre Umwelt sein. Dies hierzu letztlich entscheidende Arbeit an sich selbst nimmt dem einzelnen niemand ab, und gerade darauf beruht der Wert einer Persönlichkeit. Persönlichkeit ist immer Individualität. Aber kein Mensch bildet sich, keine Persönlichkeit wächst und bewährt sich unabhängig von der Gesellschaft, in der sie lebt; Persönlichkeit zu sein ist alles andere als Individualismus. Diese gesellschaftsbezogene Komponente in unserem heutigen Persönlichkeitsbegriff ist sicher weitaus größer als zu Zeiten Goethes.

Was heißt Arbeit an sich selbst? Worin besteht sie? Was bringt den Menschen dazu, sie zu leisten? Der Dichter sagt, ein Charakter bilde sich im Strom der Welt. Das bedeutet, eine Persönlichkeit wächst heran in dem Sich-Stellen, dem Nicht-Ausweichen vor den Anforderungen, die das Leben in unserer realen Umwelt von uns verlangt. „Was aber ist die Pflicht? Die Forderung des Tages.“ Unsere Umwelt ist kein glatt polierter und reibungslos funktionierender Mechanis-

mus, sondern voller Kanten, Haken und Widersprüche. Wir alle kennen den Wunsch, etwas Unangenehmes lieber auszuweichen oder etwas zu tun oder doch zuzulassen, von dem wir genau wissen, es ist nicht richtig. Opportunismus aber ist das genaue Gegenteil zum Verhalten eines Charakters; Kennzeichen einer Persönlichkeit ist immer eine klare Überzeugung - und das Handeln nach dieser Überzeugung.

WIRKEN IM STROM DER WELT

Wer den Hemmnissen, Sorgen und -Pflichten des Lebens in eine weniger von Widersprüchen bestimmte Wunschwelt ausweichen möchte, der mag vielleicht auf seinem Spezialgebiet ein guter und auch nützlicher Fachmann sein; aber das, was unsere Zeit charakterisiert, die Unkristallisation unserer ganzen gesellschaftlichen Struktur und ihrer Wertungen, das geht an ihm vorbei. Oder besser: Es geht natürlich nicht an ihm vorbei, aber er steht diesen Entwicklungen nur als verständnisloses und darum hilfloses Objekt gegenüber und braucht sich nicht zu wundern, auch so behandelt zu werden. Wir leben nicht allein auf der Welt, und wir können uns aus ihr nicht das auswählen, was uns paßt, und das andere ignorieren oder hochmütig einfach ablehnen. Wer sich nur auf sich zurückziehen sucht, wird bald erfahren, wie steril und leer sein Leben bleibt. Wer nur das eigene Ich als Maßstab kennt, bleibt überall einsam; ein reiner Egozentriker ist immer unglücklich. Das zeigt sich schon in Faust, das ist kein Spezifikum für unser rationales, von Wissenschaft und Technik geprägtes sozialistisches Zeitalter, auch wenn viele Menschen es gern für ihre höhere Leere verantwortlich machen möchten. Kein Mensch ist nur aus seinem eigenen Wesen heraus so reich, daß er allein mit sich selbst auskommen könnte.

Nicht nur biologisch braucht jedes höhere Leben die Befruchtung von außen; eine Persönlichkeit wächst heran nur durch ihr Wirken im Strom der Welt.

Wer sich aber von diesem Strom der Welt nur treiben läßt, einfach ohne eigenes Ziel mitschwimmt, nur um sich selbst über Wasser zu halten, taugt auch nicht zur Persönlichkeit - wie sollte er Halt finden und geben können? Strom der Welt - was heißt das überhaupt? Wer lenkt ihn denn? Das Wort hat einen poetischen Klang, aber unüberhörbar schwingt für uns heutige ein Mißton mit, wie von einem Schicksal, dem man sich zu fügen habe. Nur wer sich seiner Zeit und ihren Aufgaben stellt - und das kann nur der, der einen festen Standpunkt hat -, kann mithelfen, diesen Strom zu lenken, kann mit dafür sorgen, daß daraus nicht eine alles erdrückende Sintflut wird. Einen fest gegründeten Standpunkt zu haben und von diesem aus seine Umwelt lenkend zu beeinflussen, das ist das, was den Menschen erst zur Persönlichkeit macht.

STANDPUNKT - DAS HEISST ÜBERZEUGUNG MIT KLARER WERTUNGSSKALA

Eine Überzeugung, die standhält, kann man nicht von anderen abschreiben oder sich einfach einpacken lassen; sie zu erwerben, das ist die eigentliche Arbeit, die man an sich selbst leisten muß. Wer nur lernend aufnimmt und einfach glaubt und nachbetet, braucht allerdings nicht an sich zu arbeiten - und wird wie Wagner zur Schablone, die nur in sie fremd Eingepreßtes wiedergeben kann. Natürlich gibt es so etwas überall, auch heute und bei uns. Aber nur der wird zur Persönlichkeit, der Widersprüche, die sich notwendig bei jedem ernsthaften Sich-Auseinandersetzen mit der Umwelt melden, nicht überhört oder betäubt, sondern sie durch Leistung überwindet und die daraus erwachsenden Spannungen in sich einbaut und ins Gleichgewicht bringt, ohne daran zu zerbrechen.

Das ist kein Prozeß, den man einmal durchmachen muß, und dann hat man seinen Standpunkt und damit ist es gut. So einfach ist das nicht; denn die Welt ist niemals entweder nur schwarz oder weiß, nur schlecht oder gut. Immer wieder wird der Mensch vor die Entscheidung gestellt: Ist das da denn wirklich gut und richtig? Es ist doch gar kein reines Weiß. Oder auch umgekehrt: Das da kann doch gar nicht schlecht oder falsch sein; denn dort sieht man doch deutlich helle Stellen. Wer nur Schwarzweißmalerei kennt, macht sich seine Aufgabe zu leicht und verschließt sich vor der vielfarbigsten Wirklichkeit. Sich in dieser wirklichen Welt zurechtzufinden, um das Richtige zu tun, hat schon immer den ganzen Karl gefordert und wird es auch in aller Zukunft tun, und oft genug kommt gerade nur du das tun, was in deiner Umgebung zu tun nötig ist.

Ich sagte schon: Zum Wesen einer Persönlichkeit gehört ein fester Standpunkt mit klaren Wertungen und der Mut, nach diesen Wertungen zu handeln. Diese Forderung an das Wesen eines Menschen, den wir als Persönlichkeit anerkennen, ist notwendiger Bestandteil dieses Begriffes selbst und hat sich auch seit Goethes Zeit nicht verändert, aber die „Forderung des Tages“, der gegenüber eine Persönlichkeit bestehen muß, hat sich in der veränderten Umwelt allerdings sehr gewandelt. Wir werden den sittlichen Forderungen Goethes nicht gerecht, wenn wir - und sei es in der saubersten Akrilie - nur sein Handeln in seiner Zeit analysieren und als Leitbild wählen. Um vor seinen Forderungen bestehen zu können, müssen wir schon selbst in einer der seinen ähnlichen Weltoffenheit unsere heutigen Probleme sehen und uns diesen stellen, auch wenn sich dabei der Schwerpunkt, das Gewicht ethischer Forderungen, stark verlagert; denn wir sollten nie vergessen, daß unser ethisches Leitbild mehr zu der Zukunft unserer Enkel passen muß als zu den Vorstellungen unserer Ahnen.

ES GILT, ZU KÄMPFEN

Eine dieser Gewichtsverlagerungen, die wichtigste überhaupt, betrifft die Frage Krieg und Frieden. Goethe hat selbst nur einen Feldzug als Beobachter miterlebt, der in der Kanonade von Valmy zur Niederlage der Söldnerheere der Fürsten vor den Truppen der Französischen Revolution führte, und er bekannte: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“ Sicher ist diese Erkenntnis Goethes, der in seinem universalen Streben nach Ordnung kein Revolutionär war, nicht gerade leicht geworden, aber er hat sich ihr gestellt. Die Verse aus dem Osterspaziergang:

„Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen  
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,  
Wenn hinten, weit, in der Türkei,  
Die Völker aufeinander schlagen...“

sind daher nur eine großartige Verspottung des schlafmützigen Spießbürgers seiner Zeit. Nun kann zwar niemand bestreiten, daß es diesen Typ auch heute noch gibt; aber heute ist diese Borniertheit unendlich viel gefährlicher geworden, und was damals noch mit gutmütigem Spott abgetan werden konnte, hat sich heute in allerbuchstäblichstem Sinn zur Existenzfrage der Menschheit entwickelt. Das ist eine gewaltige Gewichtsverschiebung der Forderung des Tages, der sich zu stellen Goethe von einem Charakter verlangt. Gerade deswegen halte ich es auch in diesem Goethe gewidmeten Kreis nicht für unangemessen, dazu noch einiges mehr zu sagen.

Alles insgesamt in den Napoleonischen Kriegen verbrauchte Pulver hatte weit weniger Sprengkraft, als die Bomben sie besaßen, die bei einem einzigen größeren Luftangriff im letzten Weltkrieg abgeworfen wurden. Aber die ungeheuerliche Steigerung der Zerstörungskraft moderner Kriegsmittel kam erst nach dem zweiten Weltkrieg durch die Schaffung nuklearer Waffen, die sich in Hiroshima und Nagasaki nur in den allerersten - eigentlich müßte ich sagen scheidenden - Anfängen gezeigt haben. Die heute zum sofortigen Einsatz bereitliegende nukleare Sprengkraft ist von fast unvorstellbarer Größe, etwa so, als würde an hundert Jahre lang - ohne Pause - an jedem einzelnen Tag der gesamte Bombenhagel des zweiten Weltkrieges eingesetzt; ja Sie haben richtig verstanden, die gesamte Bombenmenge des zweiten Weltkrieges an jedem einzelnen Tag ohne Unterbrechung fast hundert Jahre lang - eine nukleare Sprengkraft dieser Größenordnung liegt zu sofortigem Einsatz in den Bunkern der großen Mächte bereit. Das ist keine Propaganda, sondern grauenhafte Wirklichkeit, und es ist ebenfalls nicht Propaganda, sondern grauenhafte Wirklichkeit, daß die Bombe, die im Ernstfall eine bestimmte Stadt zerstören soll, schon jetzt ausgewählt ist und auch das Flugzeug, das sie in Bruchteilen einer Stunde dorthin bringt, wie auch der Pilot heute schon namentlich festliegt, der sie dann abwerfen soll - falls „nötig“, schon morgen. Das zu begreifen, sich damit ohne Lähmung in allen Konsequenzen auseinanderzusetzen, das ist heute die oberste Forderung des Tages. Dem muß sich heute der Mensch stellen, der ein Charakter sein will. Wer hier kneift, ist kein Kerl. Auf diesem Hintergrund nur kann heute der Mensch die Lage und die Zukunft der Menschheit, auch seiner eigenen Kinder und Enkel verstehen, und nur dann kann er mithelfen, daß es diese Zukunft überhaupt gibt. Wer das nicht wahrhaben will, der verhält sich in unserer heutigen Lage genauso wie jener sotte, zufriedene, phantasiearme und dabei sensationslüsterne Spießbürger auf dem Osterspaziergang. Auch das sollten wir aus dem Faust lernen, gerade das, auch wenn wir dazu über das dort Gesagte hinaus extrapolieren müssen. (Fortsetzung folgt)